

Gould-Stücke

Glenn Gould ist Kult. Kaum ein anderer Musiker des 20. Jahrhunderts dürfte die Gemüter zeit seines Lebens und weit darüber hinaus so erregt haben wie dieser gleichermaßen exzentrische wie geniale Pianist.

Kaum einer dürfte seine Fans so zu Sammlern gemacht haben wie er. Kein Wunder also, daß seine Plattenfirma erst dann glücklich sein wird, wenn auch die letzte pianistische Äußerung dieses Künstlers auf CD dokumentiert ist. Nach der großdimensionierten „Glenn Gould Edition“ und zuletzt der „Jacket Collection“ sorgen nun zwei neue Veröffentlichungen für Gesprächsstoff. Der Erfolg ist vorhersehbar, denn der Fan-Kreis wächst noch immer – und der Mythos lebt.

Foto: Philips Pressstelle



Gehen wir chronologisch vor. Es war der 6. April 1962, als Leonard Bernstein in der New Yorker Carnegie Hall vor den Vorhang trat, um sich von der folgenden Interpretation des ersten Klavierkonzertes von Johannes Brahms zu distanzieren. Bernsteins Frage „Who is the boss?“ hatte Glenn Gould für sich entschieden. Bernstein dirigierte trotzdem, unter anderem, weil ihn die Möglichkeit faszinierte, „eine neue Sicht auf dieses vielgespielte Werk zu gewinnen“. Die geplante Studioproduktion wurde nach dem Konzert allerdings von Seiten der Plattenfirma abgesagt.

Der Radiomitschnitt des Konzertes erschien zwischenzeitlich auf Schallplatte, so daß der eine oder andere Fan ihn schon kennen dürfte. Sony Classical – Nachfolgefirma von CBS und insofern sowieso schon Besitzer fast des gesamten Gould-Kataloges – hat den Mitschnitt nun erstmals „autorisiert“ auf CD vorgelegt. Zu hören ist dabei nicht nur das Konzert selbst, sondern auch Bernsteins Vorwort und ein fast vierminütiger Ausschnitt aus einem Radiointerview, in dem Gould ein Jahr später zu diesem Thema noch einmal Stellung bezogen hat. Für Sammler ist dieses Opus

ohne Zweifel ein unverzichtbares Gut. Alle anderen sollten genau wissen, worauf sie sich dabei einlassen.

Denn obwohl man sich bei der Restaurierung des Mitschnitts sicherlich viel Mühe gegeben hat, hört man doch deutlich, daß es sich um eine historische Aufnahme handelt. Und es ist zu überlegen, ob das New Yorker Publikum durch ständiges Husten seinem Unmut Ausdruck verschaffen wollte oder ob im April '62 bloß eine fürchterliche Grippewelle in der Stadt grassierte.

Die damalige Aufregung kann man heute auch nicht mehr so ganz verstehen. Ohne Zweifel gibt es – vor allem im ersten Satz – die eine oder andere dynamische Abweichung zur Partitur; da wird aus einem Piano schon mal ein Forte. Daß man allerdings „regelmäßig“ von Brahms' dynamischen Vorschriften abweicht, war von Bernstein bei weitem übertrieben.

Bleiben noch die Tempi. Diese sind fürwahr ungewöhnlich langsam, was vor allem die Ecksätze betrifft. Beim „Maestoso“ etwa braucht Gould fast sechs Minuten länger als Rudolf Serkin unter George Szell (Sony) oder Maurizio Pollini in seiner neuesten Einspielung unter Claudio Abbado (DG). Und beim kürzeren Rondo liegt der Unter-

schied noch bei zwei Minuten, die Serkin und Pollini früher fertig sind. Doch steht Gould mit seiner Auffassung der Tempi keineswegs alleine da. Betrachtet man etwa die wunderbare, gerade in der Philips-Pianisten-Edition wiederveröffentlichte Einspielung mit Claudio Arrau und dem Royal Concertgebouw Orchestra unter Bernhard Haitink, so sind die Differenzen zu Gould nicht so groß. Das „Maestoso“ hat bei Arrau (24'04“) majestätischen Charakter ohne die demonstrative Langsamkeit Goulds (25'49“). Beim Adagio versenkt sich der Romantiker Arrau mit 15 Minuten und 42 Sekunden so stark, daß er Gould (13'45“) glatt in den Schatten stellt. Gleiches gilt für das Rondo, das bei Arrau (12'49“) noch die dem Satz entsprechende Leichtigkeit erfährt, während Glenn Gould (12'49“) den Satzcharakter negiert.

Hinzu kommt, daß das Royal Concertgebouw – auch durch die Aufnahmetechnik bedingt – um einiges voller und schöner klingt als in diesem Fall das New York Philharmonic. Natürlich ziemt es sich nicht, an einem Denkmal zu kratzen, aber wenn ich die Wahl zwischen diesen beiden Aufnahmen hätte...

Bleibt noch zu erwähnen, daß Michael

Stegemann (Glenn Gould, Piper/Schott 1996, S. 210) darauf hinweist, daß kaum ein halbes Jahr nach dem New Yorker Eklat Gould Brahms' erstes Konzert in Baltimore unter Peter Hermann Adler in den Ecksätzen viel schneller gespielt hat. Und als kleiner Tip für Gould-Einsteiger sei noch gesagt: Wenn man Glenn Gould mit Brahms hören will, sollte man zu seiner Einspielung der Balladen op. 10 und Rhapsodien op. 79 greifen (Sony), die zu den schönsten Brahms-Platten überhaupt zählt.

Doch kommen wir zur zweiten „Neueröffentlichung“. Glenn Goulds 66. Geburtstag – den er am 25. September 1998 gefeiert hätte – war für Sony Classical der Anlaß, das „Silver Jubilee Album“ in erweiterter Form auf CD wiederzuveröffentlichen.

Erstmals wurde das „Silver Jubilee Album“ im Sommer 1980 herausgegeben. Der Titel

verweist dabei nicht nur auf die 25 Jahre, die im Juni 1980 seit Goulds Debütaufnahme der „Goldberg-Variationen“ bei Columbia vergangen waren, sondern ist auch als Parodie auf das „Golden Jubilee Album“ zu verstehen, mit dem RCA zwei Jahre zuvor Vladimir Horowitz geehrt hatte.

Das Album bot auf der ersten Platte solche Aufnahmen, die teilweise bereits seit den 60er Jahren – zumeist mangels geeigneter Kopplungen – im Archiv ruhten. So entstand ein Potpourri, das die „Württembergische“-Sonate von Carl Philipp Emanuel

Bach unter anderem mit drei Sonaten von Scarlatti (K. 9, 13, 430), mit Goulds „So You want to write a Fugue?“ (1963) für vier Stimmen und Streichquartett und mit Scriabins „Deux Morceaux“ op. 57 Nr. 1 und 2 koppelte. Das ist Gould auf hohem bis höchstem Niveau. Letzteres trifft sicherlich auch auf die Ophelia-Lieder op. 67 mit Elisabeth Schwarzkopf zu. Daß die Schwarzkopf die Aufnahme erst 1980 freigab, weil Gould den Klavierpart gelegentlich improvisierend abgewandelt hatte, spricht dabei nicht gegen die Qualität der Einspielung. Der erste Satz aus Beethovens „Pastorale“ – transkribiert von Franz Liszt – in der wunderbar gelassen fließenden Darstellung Goulds rundete die Platte.

Die jetzt veröffentlichte CD bietet mit Bachs „Italienischem Konzert“ zudem eine Zugabe, die es in sich hat. Denn diese Aufnahme, am 29. und 30. August 1981 in Toronto entstanden, erscheint wirklich erstmals auf Tonträger. Und es ist eine wahre Entdeckung. Michael Stegemann hat darauf hingewiesen, daß Glenn Gould die Veröffentlichung der Aufnahme verboten hat. Und Stegemann meinte, man solle dieses Verbot respektieren.

Sony Classical hat das nicht getan und damit eine wichtige Einspielung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Man weiß nicht, warum Gould die Veröffentlichung verboten hat. Vielleicht liegt es daran, daß diese Einspielung einige unkonventionelle Züge trägt, teilweise einen experimentellen Charakter besitzt. Aber es ist eine Aufnahme, die Goulds späte Bachsicht in vielen Punkten bestätigt.

Vergleicht man die spätere Aufnahme des „Concerto nach italienischem Gusto“ mit der von 1959, so sind die Unterschiede so groß wie zwischen der frühen und der späten Einspielung der „Goldberg-Variationen“. Wobei die Differenzen beim Concerto vor allem im zweiten und dritten Satz zu finden sind.

Das Tempo ist in beiden Sätzen deutlich verlangsamt. Für das Andante brauchte Gould beispielsweise 1959 fünf Minuten und 55 Sekunden, 1981 zwei Minuten länger. Der Satz erhält so eher den Charakter eines Adagios. Dafür phrasiert Gould in der späteren Einspielung nicht mehr so streng durch. Der rezitativische Charakter des Andante wird deutlicher

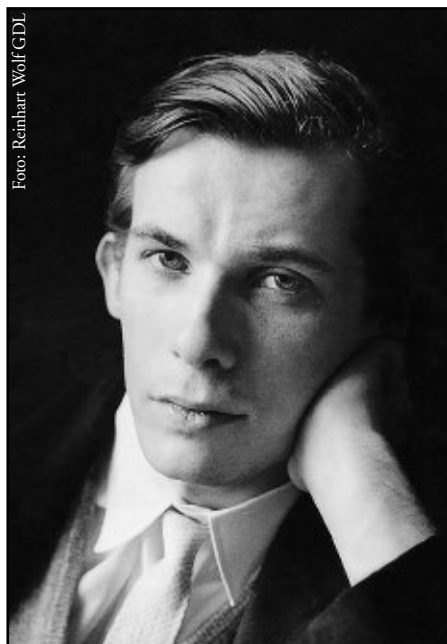
hervorgehoben. Das Ganze wird zu einem tief verinnerlichten, dabei in seiner Schlichtheit berührenden Rezipienten ohne Worte. Beim Presto fällt ähnliches auf. Im zurückgenommenen Tempo erhalten die Einzelheiten stärkeres Gewicht. Vor allem die hervorgehobene Zeichnung der linken Hand fällt auf. Gould zeigt, wie sehr die Musik Bachs hier auch vom Baß her gedacht ist. Der Parforceritt der

früheren Fassung hat unbestreitbar seine Qualitäten. Aber die spätere Einspielung hat keinen Deut weniger Charme.

Auf der zweiten CD des „Silver Jubilee“-Albums ist der Pianist – das soll hier nicht vergessen werden – dann übrigens mit „A Glenn Gould Fantasy“ und mit „Critics' Call-Out Corner“ als Kabarettist verewigt. Ein ambivalentes Vergnügen. Denn ohne Zweifel ist dieses eher für Freunde des Hörspiels als für solche der Musik interessant.

Zitieren wir zum Schluß aus dem Beiheft zu dieser Veröffentlichung: „Mit der vorliegenden Interpretation von Bachs Italienischem Konzert erscheint bei Sony Classical die letzte bislang unveröffentlichte Aufnahme Glenn Goulds für Columbia und CBS Masterworks – Schlußpunkt einer immensen Diskographie, die zwischen 1955 und Goulds tragisch frühem Tod 1982 entstand.“ Mit welchen Gould-Stücken wird uns die Sony wohl in Zukunft erfreuen?

Gregor Willmes



Ein exzentrisches Genie: Glenn Gould.

Brahms, Klavierkonzert Nr. 1; Glenn Gould, New York Philharmonic, Leonard Bernstein
Sony CD SK 60675

The Glenn Gould Silver Jubilee Album
Sony CD S2K 60686